

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 29 (2002)
Heft: 1

Artikel: Entwicklungszusammenarbeit : im Zentrum steht die Würde des Menschen
Autor: Keller, Gabrielle / Eichenberger, Isabelle / Crivelli, Pablo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Rechtsstaats; Förderung des Wohlstands und der Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Entwicklung; Verbesserung der sozialen Gerechtigkeit (namentlich der Stellung der Frauen) und Schutz der natürlichen Umwelt.

Partnerschaft mit Hilfswerken

Die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz umfasst vier Bereiche: bilaterale und multilaterale Entwicklungszusammenarbeit, humanitäre Hilfe, Zusammenarbeit mit den Ländern in Zentral- und Osteuropa unter der Federführung der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die dem Departement für auswärtige Angelegenheiten angeschlossen ist, sowie finanzielle Hilfe und Handelsförderung unter der Verantwortung des Staatssekretariats für Wirtschaft. Ein Teil der Entwicklungszusammenarbeit läuft selbstverständlich über die dreizehn schweizerischen Hilfswerke, die eine wichtige strategische Rolle spielen. Im Jahr 2000 erhielten sie vom Bund 166,4 Millionen zur Unterstützung ihrer eigenen Projekte, der eidgenössischen Projekte unter ihrer Leitung und für humanitäre Hilfe.

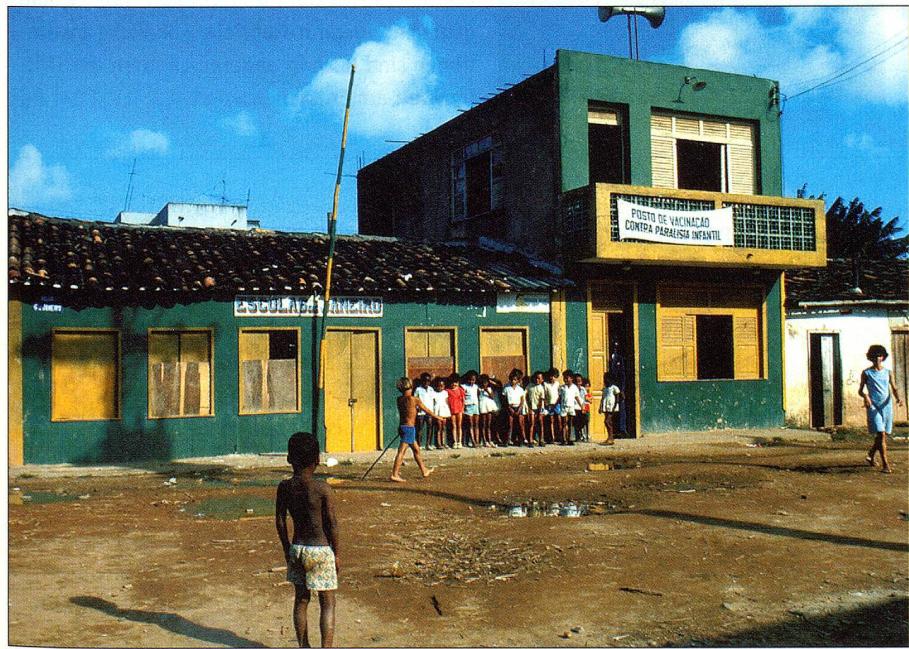
Unter humanitärer Hilfe versteht man einen kurzfristigen Einsatz zur Rettung von Menschenleben und zur Linderung von Leid nach einer Naturkatastrophe oder einem bewaffneten Konflikt. Die Entwicklungszusammenarbeit hingegen ist lang-

fristig angelegt und zielt auf die Bekämpfung der Armut ab, indem sie den Leuten Hilfe zur Selbsthilfe bietet. Ein Entwicklungsprogramm kann durchaus einen humanitären Hilfseinsatz ablösen, beispielsweise um nach einer Katastrophe die Wirtschaft wieder anzukurbeln. Das schweizerische Katastrophenhilfekorps, heute Korps für humanitäre Hilfe genannt, war im Januar 2001 nach dem Erdbeben im indischen Bundesstaat Gujarat zum Einsatz gekommen. Nach der kurzfristigen humanitären Hilfe eröffnete die Schweiz einen Fonds von einer Million Franken als Beitrag zur Wiederherstellung normaler Lebensbedingungen in dem am meisten betroffenen Gebiet. Indien ist eines der Schwerpunktländer der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit mit einem jährlichen Budget von rund 30 Millionen Franken. Dazu kommen Massnahmen zur Förderung von Wirtschaft und Handel.

Osteuropa

Die humanitäre Hilfe ist zweckgebunden und wird vom Bund dort gewährt, wo sie am dringendsten gebraucht wird, während die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit in erster Linie auf 17 so genannte Schwerpunktländer und -regionen und vier Länder mit Spezialprogrammen in Afrika, Asien und Lateinamerika ausgerichtet ist.

(Fortsetzung Seite 7)



Armut hat viele Gesichter. Slum vor São Paulo.

Im Zentrum steht die Würde des Menschen

Als Umkehrung des Schweizer Wappens wird das rote Kreuz auf weissem Hintergrund auf der ganzen Welt als Sinnbild der humanitären Schweiz verstanden. Die sieben Rotkreuz-Grundsätze von 1965 lauten: Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit und Universalität. Dieser Leitlinie kann auch unser Land folgen. Unsere humanitäre Tradition beschränkt sich denn auch nicht auf die Genfer Abkommen. Als neutraler Staat ist die Schweiz geradezu dazu prädestiniert, weltweit für die Ärmsten unserer Welt die Stimme zu erheben, sich als Vermittlerin für Gerechtigkeit und Frieden zu engagieren und jenen Menschen Schutz zu bieten, die dessen bedürfen.

Natürlich ist nicht alles rosa. Ein Geben ohne Erwartung auf ein Nehmen liegt nicht im Naturell des Menschen. Man erhofft sich Privilegien, Hilfsmassnahmen werden nicht selten politisch ausgeschlachtet und Projekte werden teilweise leider mehr nach dem Grad ihrer medialen Wirksamkeit als nach ihrer sachbezogenen Dringlichkeit gewählt. Man kann sich auch damit brüsten, in der Wüste einen Brunnen gebaut zu haben, dessen niemand bedarf.

Berechnung gibt es aber überall. Und wer sich daran zu sehr aufhält, wird bitter und macht gar nichts mehr. Die schweizerische humanitäre Arbeit mag zwar einige Schattenseiten haben, aber nicht nur. Wer jemals Landsleute getroffen hat, die irgendwo in Afrika oder im Kosovo Landstreifen um Landstreifen entminen, die nach der Identität der Opfer von Srebrenica forschen, Kriegsverwundete pflegen oder traumatisierten Flüchtlingen Hoffnung auf eine neue Existenz zu geben versuchen, weiß, dass es viele Männer und Frauen gibt, denen die Würde des Menschen mehr bedeutet als der eigene Wohlstand. Genau darum muss es gehen. Und diese Arbeit müssen wir mit aller Kraft unterstützen.

Gabrielle Keller

Henri-François Morand, 45-jähriger Schweizer aus Frankreich, ist seit 1989 in der Entwicklungszusammenarbeit tätig und leitet seit dem Jahr 2000 das Afghanistan-Büro der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) in Islamabad – am Puls der Zeitgeschichte. Er spricht gerne von «Erfahrung», «Energie» und «Aufbauen» – Stichworte, die gleichzeitig diesen unerschütterlichen und passionierten Kämpfer an der humanitären Front treffend umschreiben.

Henri-François Morand wurde durch seine Arbeit in Ruanda und Burundi, wo er von 1998 bis 2000 im Einsatz stand, stark geprägt: «Ich hatte Einblick in unbeschreibliche Abgründe. In einem von psychischem Leid erschütterten

Ein unerschütterlicher Entwicklungshelfer

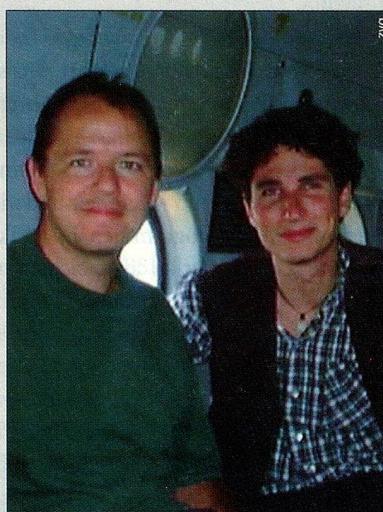


Umfeld galt es Nahrungsmittel zu verteilen und daneben landwirtschaftliche Programme zu lancieren – all dies mitten in einem überaus komplizierten und gefährlichen Konflikt.»

«Die Schweiz verfügt über grosse Erfahrung und arbeitet stark praxisbezogen und vor Ort in «Nischen», die von den grossen Geldgebern vernachlässigt werden. Indem wir unsere geringen Mittel konzentrieren, gelingt es uns, bei einzelnen Projekten eine kritische Masse zu erreichen. Ich persönlich glaube jedenfalls an die Sache und ich denke, dass ich meine Arbeit in aller Unabhängigkeit (von den Politikern) ausfüre. Wir müssen weitermachen, und wir müssen noch mehr tun!» IE

Als er 1997 in die Verwaltung des IKRK eintrat, war Gabriele Ghielmini gerade 24-jährig. Doch zu dieser Zeit konnte der junge Tessiner, der seit seinem Austritt aus der humanitären Organisation im Jahre 1999 mit seiner Frau in Rio de Janeiro lebt, bereits auf ein erfolgreich umgesetztes Entwicklungshilfeprojekt zurückblicken: die Jari Hotel School in Äthiopien. Diese Schule entstand eigentlich aus Zufall, erzählt Gabriele: «Im Jahre 1995 organisierte ich gemeinsam mit zwei Studenten der Hotelfachschule Lausanne einen Gala-Abend, um etwas Geld zu sammeln. Der Anlass war ein Erfolg, und wir sagten uns: Da wir offenbar Talent für das Organisieren solcher Events haben, könnten wir doch dieses Talent für ein humanitäres Ziel einsetzen. Als wir am Sitz von «terre des hommes» das Projekt einer Hotelfachschule in Äthiopien – zur Ausschöpfung des touristischen Potenzials des Landes – vorstellten,

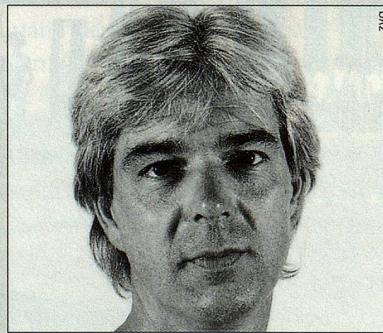
Ein Projekt, das Schule macht



stiessen wir zuerst auf Skepsis. Doch nachdem die anfänglichen Zweifel ausgeräumt waren und ein Zusammenarbeitsvertrag zwischen der Hotelfachschule Lausanne und «terre des hommes» unterzeichnet war, fand ich mich zehn Monate nach der ersten Kontaktaufnahme mit 23 Jahren in einem Dritt-Welt-Land wieder, um einen Traum wahr werden zu lassen: meine Fähigkeiten dafür einzusetzen, einen kleinen Beitrag an das Wohlergehen der Menschheit zu leisten.» Und mit Stolz fügt Gabriele an: «Noch heute erhalte ich Briefe von Leuten, die «Chef de Cuisine» oder «Maître» in Fünfsternehötel geworden sind.» Inzwischen ist die Jari Hotel School unabhängig geworden und geniesst einen ausgezeichneten Ruf. «Unser Entwicklungshilfeprojekt hat Schule gemacht», erzählt Gabriele, «ähnliche Institutionen sind auch in anderen Ländern der Dritten Welt am Entstehen.» PC

Jedes Mal, wenn Stefan Studer (50) für einige Wochen nach Brasilien reist, empfindet er das-selbe: Eine Mischung aus Hilflosigkeit und Freude. «Es ist frustrierend zu sehen, wie viel Hilfe nötig wäre und wie wenig man helfen kann. Auf der andern Seite freue ich mich jedes Mal, wenn ich sehe, dass unsere Projekte greifen und eine Eigendynamik entwickeln.» Stefan Studer ist seit bald 14 Jahren Informationsbeauftragter von «terre des hommes schweiz» und leistet seit 1997 Projektarbeiten für Brasilien. Deshalb reist er jährlich für einige Wochen nach Lateinamerika.

Nicht immer leicht auszuhalten



Im Nordosten Brasiliens unterstützt «terre des hommes» schweiz Strassenkinderzentren, Projekte gegen Kinderprostitution und Kinderarbeit und fördert die ökologische Landwirtschaft bei Kleinbauernfamilien: «Die Armut ist so gross, dass die Situation manchmal schwer auszuhalten ist. Aber viele Menschen dort haben einen grossen Lebensmut. Das gibt Hoffnung und Energie», sagt Stefan Studer. gk